

Die Familien August Schilling und die Holtheimer Mühle 1881 bis 1908
 von Hans-Dieter Schilling,
 Urenkel des August Schilling sen., der 1880 die Mühle kaufte.

Vorfahren der Familie Schilling

Die Vorfahren von August Schilling sen. hat sein Enkel Hans Schilling im Rahmen seiner Familienforschungen 1938 bis 1703 zurückverfolgt: In Seesen, Harz, damals zum Herzogtum Braunschweig gehörig, lebte ein Tischler namens Johann Christoph Schilling mit seiner Frau Sofia. Die Familie war evangelischen Glaubens. Ein Sohn, Georg Christoph Valentin Schilling (Beruf: „Mühler“) kam 1771 nach Ostwig und arbeitete dort in der Wasser(Guts-)mühle des Freiherrn von Lüninck, die seinem Schloss gegenüber lag. Georg verliebte sich in die Tochter Dorothea der katholischen Familie Stratmann. Ein Vierteljahr vor der Eheschließung, am 6. Oktober 1781, konvertierte er zum katholischen Glauben. Georg nahm diese Mühle in Erbpacht (das Original eines „Quittungsbüchleins des "Müblers" Georg Schilling“ aus dem Jahre 1796 blieb erhalten). Eines der neun Kinder, Johann Heinrich Schilling, hat die Erbpacht weitergeführt.

Johann Heinrich wurden zwei Töchter und sechs Söhne geboren. Einer seiner Söhne, Franz, scheint in die Erbpacht eingetreten zu sein, doch ist dies nicht klar bezeugt. Sicher ist aber, dass sein Enkel Franz, Sohn aus erster Ehe seines Sohnes Adam, die Pacht weitergeführt hat. Franz gab 1904 die Pacht auf und baute sich in Ostwig eine neue moderne Mühle. Er war auch im Besitz des erwähnten Quittungsbüchleins, das er Hans Schilling 1938 anlässlich seines Besuches in Ostwig zwecks Ahnenforschung schenkte. Johann Heinrichs 5. Sohn war mein Urgroßvater August Schilling (sen.), geb. am 4. Mai 1842 in Ostwig. Er pachtete nach der Heirat mit Frau Maria Leiße 1870 aus Siedlinghausen eine Mühle in Callenhardt (heute Kallenhardt-Rüthen). Hier wurde Ihr erstes Kind August am 1. April 1871 geboren. Und hier beginnt auch seine von ihm verfasste Lebensgeschichte. Er hat sie uns in Form einer Chronik geschenkt, in der er sein Leben ausführlich beschreibt, angereichert mit Bildern und zahlreichen Kalligrafien sowie amüsanten, aber auch ernstesten Begebenheiten. Man spürt allenthalben sein Herzblut, das er dafür verwendet hat. Schwerpunkt ist sein geliebtes Holtheim. Dieser Ort wurde ihm zur Heimat, zu der er sich immer wieder hingezogen fühlte; und er kam bis kurz vor seinem Tode 1951 immer wieder zurück. So blieb er in seinem Herzen ein Holtheimer Bürger: Dies kommt auch in seiner Chronik zum Ausdruck, in der seine Zeit in Holtheim mit mehr als 100 Seiten einen Schwerpunkt bildet. Diese Chronik eröffnet er mit einem Appell „An Alle“ und mit einem „Vorwort“. Die Texte, sofern nicht kalligrafiert oder handschriftlich eingefügt, wurden mit einer älteren Reiseschreibmaschine geschrieben auf einem Papier, das zu der damaligen Zeit (30er Jahre) nicht gerade von höchster Qualität sein konnte. Alles ist noch gut lesbar, doch

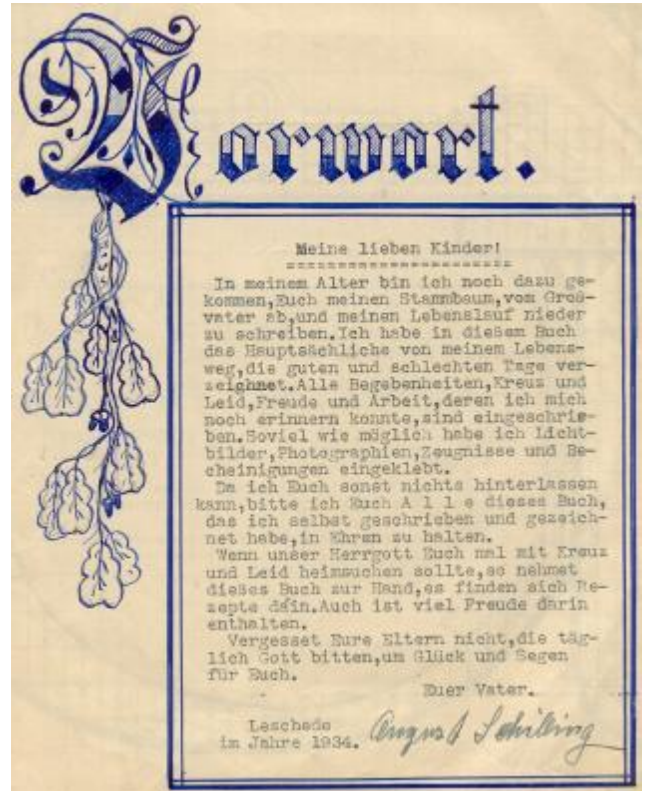


Maria und August Schilling (sen.) kauften 1880 die Holtheimer Mühle

Man spürt allenthalben sein Herzblut, das er dafür verwendet hat. Schwerpunkt ist sein geliebtes Holtheim. Dieser Ort wurde ihm zur Heimat, zu der er sich immer wieder hingezogen fühlte; und er kam bis kurz vor seinem Tode 1951 immer wieder zurück. So blieb er in seinem Herzen ein Holtheimer Bürger: Dies kommt auch in seiner Chronik zum Ausdruck, in der seine Zeit in Holtheim mit mehr als 100 Seiten einen Schwerpunkt bildet. Diese Chronik eröffnet er mit einem Appell „An Alle“ und mit einem „Vorwort“. Die Texte, sofern nicht kalligrafiert oder handschriftlich eingefügt, wurden mit einer älteren Reiseschreibmaschine geschrieben auf einem Papier, das zu der damaligen Zeit (30er Jahre) nicht gerade von höchster Qualität sein konnte. Alles ist noch gut lesbar, doch

das Papier ist bereits sichtbar patiniert und verliert seine feste Struktur. Eine Digitalisierung wird vorbereitet.

In der Einführung geht er zunächst auf seine unmittelbaren Vorfahren ein: - Eltern, Geschwister, Geschwister seiner Eltern und seiner Frau Maria Franziska Köster. Letztgenannte war die Tochter des Johannes Köster, geb. in Meerhof und Holtheimer Bürger, der das Wohnhaus mit der Gastwirtschaft „Zum Weißen Hirsch“ baute und später die Glashütte Marschallshagen von 1881 bis 1898 pachtete.



August leitet seine Chronik ein mit einem eigenen Gedicht an alle Leser und mit einem persönlichen Wort an seine Kinder (Bild ausgeschnitten und verkleinert).

Sodann beginnt er mit den seinen Lebensaufzeichnungen:

Callenhardt, Baldeborn

August erblickte am 1. April 1871 in der Wasser-Mühle in Callenhardt (heute Kallenhardt-Rüthen) das Licht dieser Welt. Es war der Samstag vor Palmsonntag.

Sein Vater habe ihm erzählt, dass er den Pastor von Callenhardt gebeten habe, August am Sonntag (wohl in Zusammenhang mit dem Kirchgang) zu taufen. - Am Sonntag? - nicht üblich. Der Vater habe geantwortet, dann werde er so lange warten, bis August selber kommen könne (m. E. verständlich, denn die Mühle lag weit ab im tiefen Tal, das Dorf liegt auf einer hohen kegelförmigen Bergkuppe, und die Kirche - noch heute - auf dem höchsten Punkt. Wohl eine halbe Tagesreise wäre notwendig gewesen). Der Pastor hatte ein Einsehen: Er taufte den neuen Erdenbürger an einem Sonntag, und zwar am 9. April. Damit aber nicht genug: Dieser Tag war der hochheilige Ostersonntag, der Auferstehungstag, das höchste Fest der katholischen Christen! Auf den Namen des hl. Augustinus. Dabei hat sich der Pastor, so vermute ich, von der Tatsache leiten lassen, dass der hl. Augustinus nach seiner Bekehrung 33jährig sich in der Osternacht des Jahres 387 hat taufen lassen. So war diese Taufe zu diesem Zeitpunkt in der Tat eine hohe Ehrung. Was Vater aber nicht hinderte, sein Kind August zu nennen.

Bereits im Jahre 1873, inzwischen war seine Schwester Maria (gen. Mariechen) geboren, pachteten seine Eltern die Wassermühle des Gutbesitzers Stratmann in Baldeborn.

Hier beginnen seine ersten Erinnerungen: In Remblinghausen ging er zur Schule. August hat ein Bild der ersten Schulklasse hinterlassen, auf dem er deutlich erkennbar ist. Bereits als junger Mensch erwies er sich als sehr geschickt und hatte Freude an der Arbeit: Mit der Herrichtung und Reparatur der Kammräder wurde ein Schreiner beauftragt. August war stets bei ihm und „zimmerte mit“. Einmal habe er versucht, eine Nähmaschine zu zimmern, doch da habe ihn sein Vater „verzimmert“.

In dieser Zeit erkrankte sein Vater an einer lebensgefährdenden Lungenentzündung. Er wurde vom Arzt bereits aufgegeben. Doch er erholte sich wieder. Wohnung und Stallungen wurden erheblich vergrößert.

August bekam 1874 und 1876 zwei weitere Brüder: Josef und Johann. Zwei Jahre später wurden beide sehr krank. Josef starb.

Und August schreibt: *„Meine Eltern haben sich in der Mühle viel gequält, aber auch viel Geld verdient. Ich habe Vater öfter mit einem schweren Beutel nach Bödefeld gehen sehen.*

Mit der Zeit hatte sich auch in Löllinghausen ein Müller niedergelassen, welcher Vater viele Kunden wegnahm. Das konnte er nicht ertragen, zumal da sie ihm „vor der Nase“ vorbei fuhren.

Er hatte sich viel Geld gespart und es gelüstete ihn nach einem Eigentum.

Nach langem Hin und Her kaufte er sich die Holtheimer Mühle.

Inzwischen hatte ich noch zwei Schwestern bekommen:

Elisabeth, geboren am 23. Januar 1879,

Theresia, geboren am 17. Januar 1881.

Im Juni des Jahres 1881 wurden unsere Sachen auf dem Erntewagen nach Meschede gefahren und in einen Waggon verladen..... in den Augen meines Vaters standen Tränen.“

Nun begann für August eine ganz neue Zeit.

Hol t heim

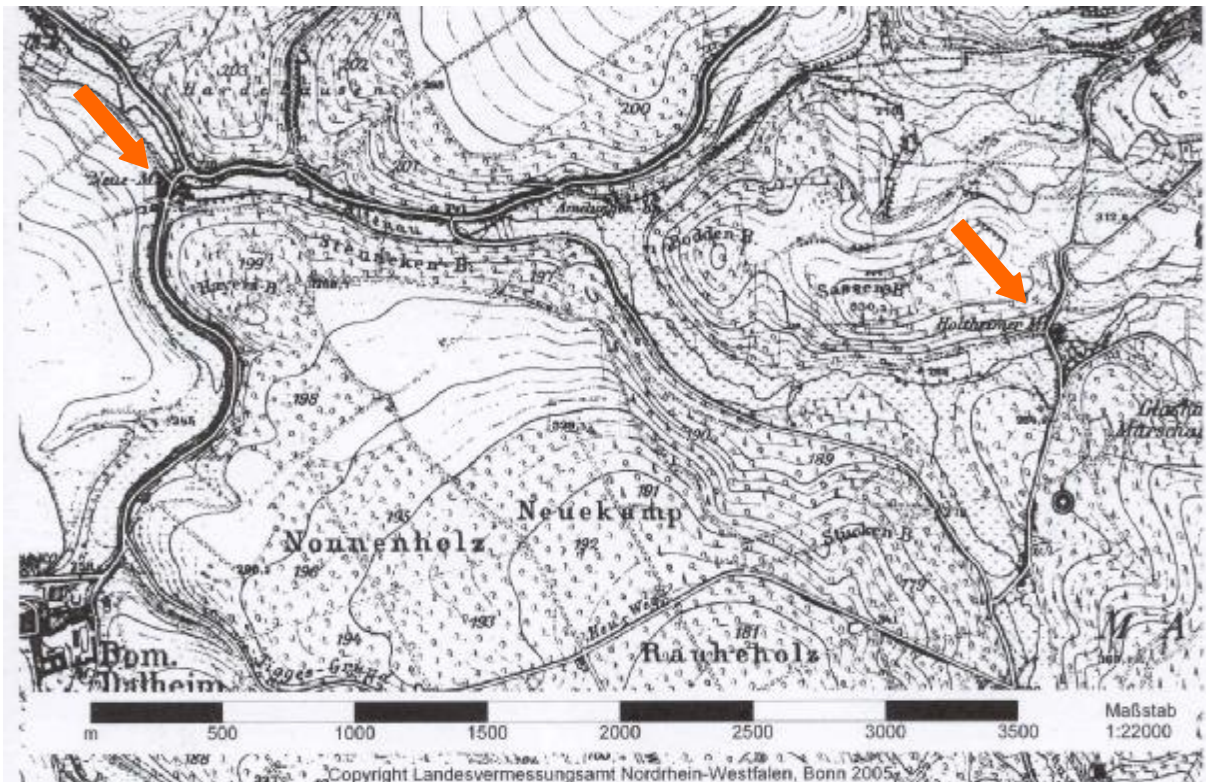
Bei der Mühle 1 km südlich von Holtheim an der Straße nach Blankenrode (heute begradigt als „K 24“. s. S. 5) handelte es sich um ein vergleichsweise großes Haus (L x B: 15 x 12,7 m) mit einigen Wirtschaftsgebäuden). Oben in der Mühle wohnte noch der Königliche Förster Tönnies.

August empfand die Gegend als sehr „stiefmütterlich“ behandelt, da die Bahn fehle. *„Holtheim hat eine Kapelle, eine einklassige Schule und drei Wirtschaften. Ungefähr 700 Einwohner. Unter diesen befindet sich ein Hedergott und ein Tod, Kaiser, König, Fürst und Graf. Ein Leutnant, ein Rosenkranz und ein Hengst, ein Knaup und einige Pennige. Die Einwohner leben vom Ackerbau, Holzfällen und Holzfahren. Es ist Holtheim, weite königliche Tengische Wälder“.*

Eine grundlegende Instandsetzung der Wohnung und des Hauses erwies sich als erforderlich, wobei der 10jährige August seinem Vater hilfreich zur Hand ging. *„Wasser“, so berichtet er, „zum Mahlen war sehr wenig da. Wir (ich musste schon tüchtig mitarbeiten) machten nun den Wassergraben immer breiter und setzten vorn an die Rinne ein Schütt zum Stauen. Daran haben wir mehrere Jahre gearbeitet, bis es ein Teich wurde und so 5 bis 8 Stunden das Wasser sammeln konnte“.*

Am 14. 11. 1882 wurde Bruder Ludwig, am 23. 11. 1884 Schwester Anna geboren. In dieser Zeit zog auch der Förster Tönnies aus, so dass die Familie nun das ganze Haus für sich in Anspruch nehmen konnte.

Im Jahr 1884 wurde ein neues Wasserrad gebaut. August musste in den Kommunikationsunterricht nach Lichtenau. Morgens zur Schule, mittags in den Unterricht, nachmittags half er dem Radbauer. Auch sonst war er mit z. T. übermäßigen Anstrengungen im Einsatz: Er berichtet: „Viele Nächte musste ich in der Neuen Mühle, eine Stunde unter uns, an demselben Wasser (s. Karte), unser Mahlgut mahlen. Das hatte ich einige Nächte gemacht, da übermannte mich an einem Morgen auf dem Nachhausewege der Schlaf. Meine Mutter fand mich am Abend auf einer Wiese liegend und schlafend wieder. Da hatte ich ein paar Tage Ruhe“ (August war 13 Jahre alt). Am



Karte a. d. J. 1896 (HistoriKa25): Weg des 13-jährigen August 1884 von der Holtheimer Mühle (rechts) zur Neuen Mühle (l. o.), am Hasebach und an der Altenau entlang „eine Stunde unter uns“.

© Geobasisdaten: Land NRW, Bonn 2008

Schutzengelbeste ging er in Lichtenau zur hl. Kommunion, Ostern 1885 wurde er aus der Schule entlassen.

August wurde unentbehrlich, denn war außergewöhnlich fleißig und engagiert (*„Ich war bei allem bei“*):... *„Wir hatten zwei Pferde, zwei Kühe, Schweine, Hühner und 15 Morgen Land und Wiese. Da gab es zu roden, graben, Zäune machen, Wiesengräben auswerfen, Brennholz klein machen, Ställe reinigen, Laub holen zum Vieh streuen, beim Mahlen aushelfen besonders des Nachts. Des Abends und des Nachts beim Mahlen machte ich Laubsägearbeiten und Schnitzereien. Im Winter froren wir auch oft fest. Dann hieß es, das 18 Fuß hohe (Mühl-)Rad von den Eismassen freizumachen. Eine gefährliche und nasse Arbeit, wobei ich öfter mit steif gefrorenen Kleidern herausgezogen wurde“*.

Der Teich wurde noch weiter vergrößert und auch der Damm ganz neu hergerichtet. August hat so schwer gearbeitet, dass sein rechter Arm dauerhaft verformt wurde.



Lage der Mühle. Rechts die von M. Müller ermittelte Lage, eingefügt in die heutige Straßenführung. Links die entsprechende Einordnung in die Straßenführung von 1896. In dem Bogen, wo das Backhaus (3) stand, (August in seinem Gedicht „Min Öllernhues: Wo de Schassee en kleinen Bugen smitt“) steht heute eine große Tanne, die auf alten Fotos 1938 (noch klein) zu erkennen ist. Grundflächen: Wohnhaus / Mühle (1): 15 x 12,7 m, Scheune (2): 9,0 x 5,6 m, Backhaus (3): 6,7 x 5 m. Eine von August erstellte Lageskizze (Chronik) enthält ein weiteres Gebäude, das offenbar nicht dokumentiert ist. Bild Links: Gebäude eingefügt; © Geobasisdaten Land NRW, Bonn, 2008.

Vaters Lungenleiden blieb virulent, so dass August zunehmend mehr Arbeit und Vaters Stelle übernehmen musste. Es wurde ein Knecht eingestellt. August erledigte zunehmend die Aufträge sowie die vielfältigen Aufgaben im Anwesen.

Im Mühlengrund war es sehr feucht, zumal es dort auch Quellen gab. August hat mit enormer Arbeit die Umgebung des Hauses und das Haus selbst trockengelegt. Auch baute er in dem kleinen Wirtschaftsgebäude (3) einen Backofen, so dass seine Mutter über den Familienbedarf hinaus Backerzeugnisse herstellen konnte und verkaufte.

Die Holtheimer Mädchen bleichten ihr Leinen im Mühlengrund. Das „Bewachungslokal“ war gewöhnlich die Mühle. Das führte oft zu geselligen Veranstaltungen, und es wurde sogar gelegentlich getanzt. August hat dort das Tanzen gelernt.

Und August schreibt weiter: *"In dem traurigen Holtheim war überhaupt nichts los. Es ging auf Maria Heimsuchung eine Prozession nach Kleinenberg, und am ersten Sonntag im August eine nach Amerungen, woran sich auch Lichtenau und Kleinenberg beteiligte. Die letzte machte in Holtheim eine Mittagspause, welche gewöhnlich mit einer kleinen Schlägerei endete."*

August hatte in Kleinenberg ein Karussell gesehen und wollte nun auch eines bauen.

Die Vorbereitungsarbeiten zur Herstellung entsprechenden Baumaterials von bis zu 8 m langen Hölzern, die gehobelt, exakt geschnitten und gebohrt werden mussten, nahm viel Zeit in Anspruch. Das Karussell sollte halb über den Mühlenteich laufen, so dass auch ein starkes Fundament im Teich mit einem Spurlager notwendig war. „Vater hatte

nichts davon gehalten, aber als es dann doch etwas wurde, hatte er selbst Spaß daran. 50 Kinder konnten gut darauf sitzen. Das Karussell wurde von einigen Jungen angeschoben, die dann auf einen Fußtritt sprangen und mit über den Teich fuhren. Es sah aus“, so schreibt er, „wie eine sich drehende Laube“ (erbaut etwa 1888, August war 17 bis 18 Jahre alt).

„Bei der Inbetriebsetzung war ganz Holtheim vertreten, kein Kind war mehr zu Hause. So ging es an den ganzen Sommertagen, und auch aus der weiten Umgebung kamen die Menschen sogar an Werktagen“. Doch: wo Licht ist....August schreibt weiter:

"Bloß unser Vikar mochte es nicht leiden. Es gingen ihm aus seinem Schafstall zu viele Lämmer und Böcke dahin. Zu meinem Vater hatte er gesagt, es wäre doch besser, wenn es wieder abgebrochen würde. Er hat ihm aber geantwortet: es könnte so lange laufen, bis sie es leid wären."

(Als ich im Jahre 2002 nach Holtheim kam, um die Wirkungsstätten meiner Vorfahren zu besuchen, lernte ich Herrn Markus Müller kennen. Er berichtete, dass in Holtheim immer noch eine Geschichte erzählt werde, - vielleicht nur ein Gerücht, - nämlich, dass mein Urgroßvater mit dem Vikar einen Streit gehabt habe wegen eines Karussells, das mein Großvater gebaut habe. Denn viele Familien seien mit ihren Kindern am Sonntagsnachmittag statt in die Andacht zur Mühle gegangen, um Karussell zu fahren. Ob daran etwas wahr sein könne. Ich konnte das bestätigen. - Es war für mich eine interessante Erfahrung, dass eine solche Begebenheit nach mehr als 120 Jahren, das sind vier Generationen, immer noch als Gerücht weiterbestanden hat, und das mit einem konkreten Wahrheitsgehalt. Das war für mich ganz erstaunlich)

Die Krankheit seines Vaters verschlimmerte sich zusehends, so dass August schon sehr früh an die Aufgaben eines Familienoberhauptes übernehmen musste. Dies führte zu einer übermäßigen Anstrengung, die sich gelegentlich bereits in jungen Jahren in Anzeichen von Überstrapazierungen bemerkbar machte. Dennoch trug er dieses Schicksal mit Geduld, und er blieb stets auch der positiv denkende Mensch, der er von Anfang an war, und der insbesondere auch Geselligkeit liebte und stets zu einem Scherz aufgelegt war.

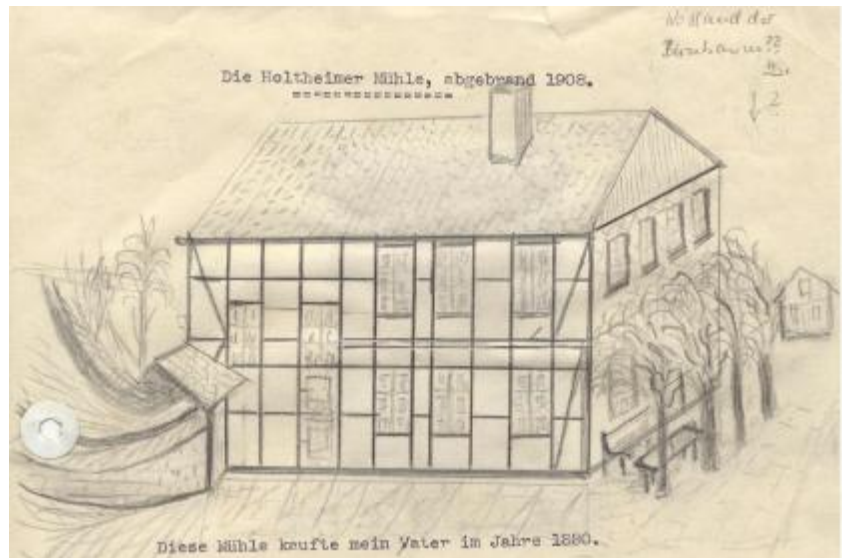
Doch musste er seinen Vater zunehmend ersetzen, und umso mehr konstruktiv arbeiten und vieles an der Mühle technisch nachhaltig verbessern. Er war inzwischen 18 Jahre geworden und übernahm nach und nach die gesamte Landarbeit: Pflügen, säen, ernten und dazu noch den Mühlenwagen fahren. Diese außerordentlich schwere Arbeit, insbesondere das Säcketragen, so schreibt er, habe in dieser Zeit zu einer Senkung seiner rechten Schulter geführt. Er musste auch die Ländereien der Glasarbeiter besorgen. Es seien die schwersten und arbeitsreichsten Jahre seines ganzen Lebens gewesen.

Am 28. 4. 1887 wurde sein jüngster Bruder Karl geboren.



August Schilling, 17 Jahre alt, treuer, unermüdlicher und fleißiger Helfer seines Vaters von Kindheit an

„Zur Verschönerung des Hauses wurden an der Eingangsseite zwischen Haus und Garten vier Kastanienbäume gepflanzt und zu einer Laube ans Haus gezogen. Mit zwei bequemen Bänken und Tischen, die ich gemacht hatte, war es ein wunderschönes Plätzchen und wir waren selten allein“.



Das Wohnhaus der Mühle, Stand etwa 1900, skizziert von August Schilling jun.

Die Erlaubnis zum Verkauf von Flaschenbier führte, wie August berichtet, zu zahlreichen netten

Geselligkeiten im Mühlengrund. Auch in der Holtheimer Chronik heißt es u. a.: „... Die weit und breit bekannte Wassermühle war bis zuletzt im Besitze der Familie Schilling... Sie war immer ein beliebtes Ausflugsziel. Besonders beliebt war sie auch bei den Waldarbeitern und Holzfuhrlenten. Nachdem sie ihr schweres Tagewerk hinter sich hatten, sammelten sie hier bei einem Gläschen Branntwein oder eine Flasche Bier neue Kraft für den Anstieg in das höher gelegene heimatliche Dorf. Auch die Glasmacher saßen hier des öfteren in fröhlicher Runde zusammen“.

August war ein hochgewachsener Mann mit stattlichem Körperbau, ein fürsorglicher, sehr zugänglicher und auch humorvoller und geselliger Mensch. Er war aber auch ein Mensch, der die konstruktive Arbeit liebte. Er gestaltete, war handwerklich sehr geschickt und konnte auch unternehmerisch denken und handeln. Aber er blieb auch nicht verschont von teils schweren Schicksalsschlägen, die sich schon bald insbesondere im Falle seines kranken Vaters andeuteten. Und seine älteste Schwester Mariechen war offenbar, wie es hieß, „gemütskrank“. So war sie das Sorgen- und damit auch ein Lieblingskind ihrer Mutter. Mariechen war offenbar unberechenbar und machte August mit zunehmendem Alter noch erheblich zu schaffen. August hat später Mutter und Mariechen zeitweise zu sich genommen und sie, aber auch einige seiner Geschwister finanziell erheblich unterstützen müssen.

Auch ernste externe Anforderungen ließen nicht auf sich warten: 1891 wurde August gemustert, doch zunächst zurückgestellt, da Bruder Johann noch zu jung war, die Verantwortung zu übernehmen. Doch im Jahr darauf wurde Augusts Garde ausgehoben. August wurde Gardeinfanterist und musste im Jahr darauf nach Berlin (7. Kompanie, 4. Garde Regiment zu Fuß 1892 -94).

Zuvor erlebte August noch das erste Hüttenfest auf der Glashütte Marschallshagen, dessen Vorbereitung und Ausstattung er intensiv mitgestaltet hatte. Er wurde dabei auch in diese Gemeinschaft aufgenommen und hat tüchtig mitgefeiert. Bei dieser Gelegenheit haben die Glasmacher auch einen Gesangverein gegründet („Frisch auf“). August wurde die Mitgliedschaft angetragen, obwohl er, wie er süffisant bemerkt, nicht singen konnte. Doch August war überall gern gesehen. Er nahm sie an.

Als Soldat

Am 1. November 1892 nahm August von seinen Holtheimer Freunden und Freundinnen Abschied. Diese seine Zeit in Berlin beschreibt er in seiner Chronik sehr amüsant auf

Gefreite der 7. Comp. 4. Garde-Rgts. z. F. Spandau-Berlin 1892-94.



v. Kappard Brehl Heine Döhl Gerngroß Petermann Kofur Ziegler
Schimmel Hoekelmann Hüttel Schilling Mann Möllering

ca. neun Seiten, garniert mit kleineren Episoden und Gedichten. Er berichtet, er habe auch ein Tagebuch geschrieben. Es sei aber verloren gegangen, so dass er über diese Seiten hinaus nichts weiter bekunden könne. August hat sich in dieser Zeit gut geführt, war witzig und hat auch den einen oder anderen, der zu sehr vom „Kommiss“ überzeugt war, liebenswürdig auf den Arm angenommen. Besondere Aufmerksamkeit erwarb er sich durch seine kalligrafischen Fähigkeiten. Seine Vorgesetzten hielten ihn immer wieder dazu an, Schilder oder auch andere Plakate herzustellen. Einmal belohnte man ihn dafür mit Sonderurlaub. Als Beispiel sei hier die Erkennungs-Kalligraphie seiner „7. Compagnie, 4. Garderegiment zu Fuß 1892 - 94 in Berlin“ gezeigt. Auch ein Bild der Gefreiten der 7. Compagnie sei hier wiedergegeben (August: Untere Reihe 3. v. r.). 1894 kam er zurück.



Kalligraphie für sein Regiment,
Original ganzseitig

August schreibt: *„In Holtheim entstand ein Kriegerverein im selben Jahr, 1894 wurde auch das erste Kriegerfest gefeiert. Johann musste 1896 zur Artillerie.*

Zu dieser Zeit war mein Vater wieder schwer krank. Er musste aufgegeben werden. Ich musste nach Lichtenau laufen und holen den Kaplan (der Vikar von Holtheim war nicht da). Es war auch die höchste Zeit, denn am nächsten Tage am 24. Oktober 1896 gegen Abend gab er seinen Geist auf. Das war eine traurige Stunde für uns, so schnell von dem teuren Vater verlassen zu sein.

Ich musste nun sämtlichen Verwandten sofort schreiben, damit sie der Entfernung wegen, zur Beerdigung eintreffen konnten. Es waren auch alle seine Brüder da. Adam und Frau aus Ostwig, Franz und Josef aus Olsberg, Wilhelm aus Bontkirchen. Auch Bruder Johann war als Rekrut da“.

Vater war erst 54 Jahre alt. Dies war ein sehr, sehr schwerer Einschnitt für August und seine Familie. Und er schreibt weiter:

„Die ersten Tage nach der Beerdigung waren schrecklich für mich. Ich konnte mich gar nicht zurechtfinden. Als ich das Unvermeidliche erkannte, dass ich nun ein schweres Amt übernehmen musste, fügte ich mich in Gottes Willen und fing mit den besten Vorsätzen wieder an zu arbeiten“.

August, 25 Jahre jung, trug nun die väterliche Verantwortung für die große Familie: Mutter und acht Geschwister, davon sechs noch im Alter von unter 21, nach damaligen Recht noch nicht erwachsen („minorene Kinder“); der jüngste, Karl, war 9 Jahre.

August traf nun die Vorbereitungen für einen grundlegenden Umbau des Hauses, den er gemeinsam mit seinem Bruder Johann in Angriff nahm, als dieser vom Militär zurückkehrte. Das Haus wurde nun wesentlich moderner: *„...Alles wurde viel sauberer und staubdicht verarbeitet“.*

Und August registriert, dass auch die Holtheimer lebendiger wurden: Jedes Jahr wurde Kriegerfest gefeiert. Ein neues Zelt wurde gebaut. August übernahm die Zimmerarbeiten und das Aufbauen. Es wurde bereits um 14:00 Uhr mit dem Feiern begonnen und der Tanz währte bis zum andern Morgen. Auch wurde wesentlich mehr Theater gespielt.

August widmet sich nun in seinem Bericht auch der Glasfabrik Marschallshagen. Diese war gerade bei der Ankunft der Familie Schilling 1881 von Johannes Köster gepachtet worden. Das tat auch der Mühle sehr gut. Doch es dauerte nicht lange; da war die andere Glashütte Siesserkamp insolvent. In Marschallshagen lief es sehr gut. Dennoch kaufte Johannes Köster die stillliegende Glashütte zu Ibbenbüren und zog 1895 mit seiner zweiten Frau und den jüngsten Kindern nach dort. Der älteste Sohn Josef, zwei Buchhalter, die Töchter Therese und Maria blieben in Marschallshagen bis zum Auslauf der Pacht 1898. Maria, Augusts spätere Frau, hatte er zuvor kennen gelernt. Doch August war nicht der einzige Verehrer. Und er bemerkt, dass die Buchhalter und er sich auf den Festen „ganz gut um sie vertragen haben“. Das Schützenfest zu Husen und das Kriegerfest zu Holtheim, so berichtet er, habe er mit ihr gefeiert. Zu dieser Zeit war August auch Oberst im Kriegerverein.

Mit Adolf Kautz, Kontorist in der Glashütte Marschallshagen, verband ihn eine sehr enge Freundschaft. August schreibt: „*Er war von Trier gebürtig, und als wir uns zum erstenmal sahen (es war in der Gastwirtschaft Wegener zu Holtheim), waren wir gleich ein Herz und eine Seele. Er besaß einen unverwüsthlichen Humor...*“ So lagen die beiden wohl, wie man sagt, auf „gleicher Wellenlänge“. Mit ihrem konstruktiven, nie verletzenden Humor wussten sie stets etwas anzufangen und Geschehnisse in Holtheim in liebenswürdiger Weise „auf die Schippe“ zu nehmen:

In dem kleinen Holtheim waren die heiratsfähigen Vertreter beiderlei Geschlechts naturgemäß dünn gesät. Und Verkehrsverbindungen zu anderen Orten waren kaum vorhanden. Für größere Entfernungen musste man auch oft die Holzfuhrleute in Anspruch nehmen, wenn man kein eigenes Gefährt besaß. Und so kam es auch gelegentlich zu amüsanten Situationen in der Art der Werbung und der Beziehungssuche von beiden Seiten. August und Adolf mit deren Freund Julius Kammler, einem Schleifermeister aus der Glashütte Marschallshagen, hatten eine diebische Freude daran, diese Situationen pfiffig, doch erträglich auf den Arm zu nehmen und in Reime zu setzen. Beispiele sind „Der Gänsekauf“, ein „Lustspiel in V Akten“ (6 Seiten), „Familie Volkmann“ (Prosa), „Gar nit mehr kent“, Ballade aus dem Forsthaus Blindeborn! Diese beginnt so: „Am Sonntag gingen wir ne halbe Meile, nach Blindeborn in aller Eile, husch, verschwanden die Grazien schnell und waren in kurzen wieder zur Stell! Da hätten wir sie am End, bald gar nit mehr kent... so geht es über vier Seiten sehr fantasie reich und amüsant zu. Aber auch die Mäd el wussten sich zu „wehren“, z. B. mit einem etwas verdeckt postalisch übermittelten „Spottgedicht“ als Neujahrsgruß 1898 (wohl aus dem Forsthaus), in dem August und Johann von drei Mäd el liebenswürdig



Das einzige erhaltene und letzte Bild von August (links) mit seinem Holtheimer Freund Adolf Kautz

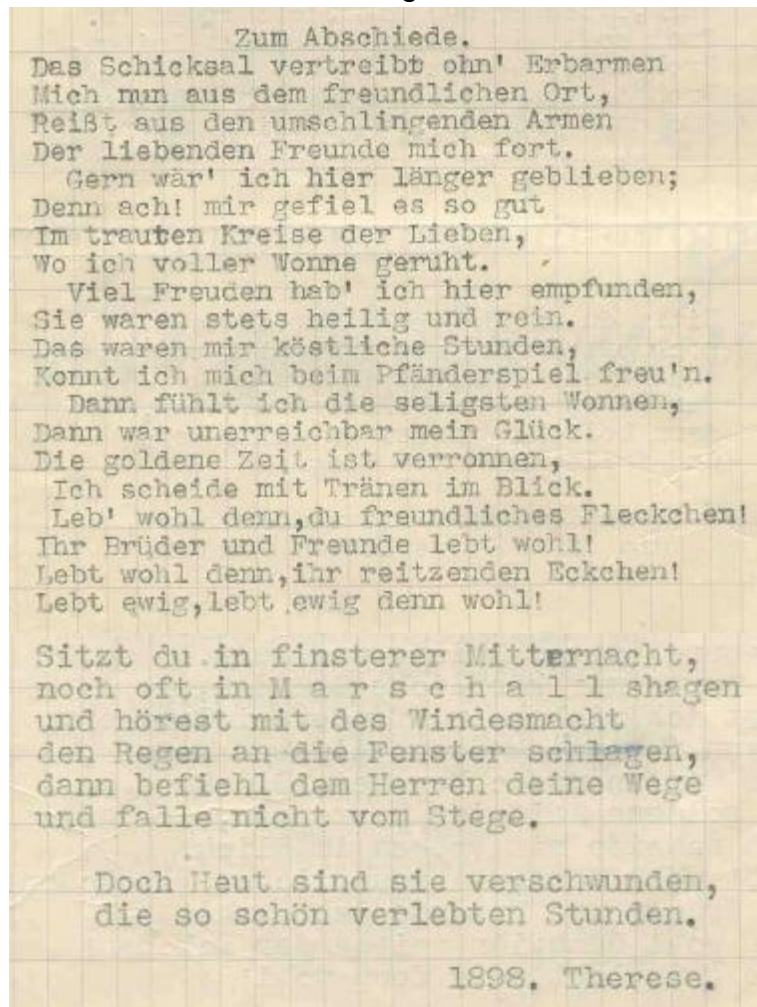
verulkt werden. Diese Episoden hat August kalligrafisch kommentiert: „*Humor ist der Schwimm Gürtel auf dem Strom des Lebens.*“ -

Nicht ganz so erfreulich waren Briefe, die ein unbekannter Absender aus Holtheim oder Umgebung an den Vater von Maria Köster, Johannes Köster, nach Ibbenbüren schickte, um ihn über angebliche Abwege Augusts „aufzuklären“. Johannes ignorierte sie, doch informierte er August über den Weg von Maria gelegentlich. August hat daraus ein vierseitiges Gedicht gemacht mit dem Titel „Eifersucht“ und den Unbekannten, den er identifizieren konnte, als Autor eingesetzt. Und August fügt am Ende des Gedichtes hinzu: „*Dieser Herr Johannes Köster wurde im Jahre 1900 mein Schwiegervater*“. Unter dem Gedicht kalligrafiert er: *Dorn und Disteln stechen sehr, böse Zungen noch viel mehr.*

In den Jahren vor der Jahrhundertwende kam es in Holtheim wirtschaftlichen Turbulenzen und sogar zu Auflösungserscheinungen: Die Glashütte Siesserkamp in

Blindebörn hinter Holtheim traf es zuerst: Sie wurde insolvent und musste schließen. Auch Mitarbeiter aus Holtheim verloren ihren Arbeitsplatz. Johannes Köster erkannte, dass Marschallshagen als Glashüttenstandort zunehmend unvorteilhafter wurde: Für die neuen Sozialgesetze Bismarcks waren z. B. die Wohnungen für seine Mitarbeiter, die er in der unmittelbaren Umgebung der Hütte in Marschallshagen als auch in Holtheim bereitgestellt hatte, zu klein und mussten unter hohem Kapitalaufwand umgebaut werden. Dies hätte er vielleicht noch stemmen können. Doch ging diese Entwicklung mit zunehmenden Qualitätsanforderungen an die Glasprodukte einher, die zusätzliches Kapital für entsprechende Neuinvestitionen erforderte. Und: Holtheim lag immer noch fernab von einer für einen solchen Standort notwendigen

Verkehrsinfrastruktur. Der Brennstoff, Holz (niedriger Heizwert), reichte auch nicht mehr aus für eine notwendige Steigerung der Produktionsleistung und für eine flexiblere Beheizung. Auch der Bau einer Holzvergasungsanlage, die ein Gas mit niedrigem Heizwert lieferte, brachte keine hinreichende Besserung. Gas mit höherem Heizwert, z. B. Kokereigas, hätte vielleicht Abhilfe schaffen können. Doch entsprechende Energieversorgungsstrukturen waren nicht vorhanden und konnten es auch nicht sein. Kurz: Johannes Köster spürte diese unveränderbaren Standortnachteile und... handelte: Er kaufte die Glashütte Ibbenbüren mit unmittelbarem Bahnanschluss und direkter Energieversorgung durch die Steinkohlenzeche Ibbenbüren, die Anthrazit mit einem sehr hohen Heizwert etwa 2 km von der Glashütte entfernt förderte. Bereits 1895, drei Jahre vor Ende des Pachtvertrages zog er mit seiner Familie nach Ibbenbüren. In der noch verbleibenden Zeit blieben sein ältester Sohn Josef und seine Töchter Maria und Therese geschäftsführend auf der Hütte, bis 1998 Herr Nolte in den Pachtvertrag eintrat. Den Kindern von Johannes ist der endgültige Abschied von Holtheim nicht leicht gefallen. August hat Gedichte von Therese Köster festgehalten, die mit dem Jahr des Abschieds 1898 datiert sind. Zwei davon nebenstehend.



Auch den Töchtern von Johannes Köster fiel der Abschied von Holtheim offenbar schwer. Therese war 25 Jahre jung.
 (Aus der Chronik von August Schilling)

Den um diese Zeit laufenden „Wettbewerb“ um Maria Köster konnte August endgültig für sich entscheiden. Doch nach dem Weggang der Kösters schreibt August: „Nun war ich meine Braut auch quwitt, doch wir hatten uns schon das Versprechen gegeben“. Wohl in anbetracht dessen schickte Johannes Köster seine Tochter Maria am 1. April 1899 in einen Haushalt einer Familie in Berlin, um eine perfekte Hausfrau zu werden. Das Ende

von Augusts Zeit in Holtheim als Junggeselle und gleichzeitig als Ersatz für seinen verstorbenen Vater schien absehbar.

Und August schreibt: „Da die Glasfabrik Marschallshagen nicht mehr erträglich arbeiten konnte, hatte Nolte sie zum Herbst gekündigt und dann ging auch mein Freund Adolf fort. Wir mussten nun diese Zeit noch wahrnehmen. Überall wo in der Umgegend etwas los war, da waren wir... (In dieser Zeit des Abschieds entstand wohl auch das Bild, welches sie in Paderborn haben machen lassen). Im Herbst musste uns Freund Adolf verlassen, er hatte eine Stelle in Weißwasser (Oberlausitz) angenommen. Ich habe ihn noch bis Altenbeken gebracht. Nun war ich ganz verlassen, zumal ich auch meinen Freund Julius Kammler mit zu Grabe getragen hatte.

Aber Adolf dachte jeden Tag an mich. Alle Tage kamen Postkarten von ihm an. Hunderte habe ich erhalten - und was für welche! - Eine kleine Probe habe ich hier (gemeint ist die Chronik) beigelegt“. Beide Freunde haben sich nicht wiedergesehen.

„Kurze Zeit vor Ostern 1900 kam meine Braut von Berlin zurück. Ich hatte sie auf der Hinfahrt bis Hannover gebracht und habe sie auch wieder dort in Empfang genommen. Wir fuhren zusammen bis Löhne und trennten uns dann bis Ostern. Zum Osterfest fuhr ich mit Schwester Elisabeth nach Ibbenbüren. Da fand die öffentliche Verlobung statt“. Maria war 23, August 29 Jahre alt.



Hochzeitsbild

August und Maria Franziska Schilling, geb. Köster

In der Mühle wurden von August noch zahlreiche Instandhaltungs- und Erneuerungsarbeiten durchgeführt. An den Pfingstfeiertagen war August wieder in Ibbenbüren: Der Hochzeitstag wurde auf den 10. Juli, einem Dienstag, festgesetzt. Maria, ihre Mutter und August feierten kurz zuvor noch auf dem Kriegerfest in Holtheim.

Am 9. Juli fand die standsamtliche Trauung in Ibbenbüren statt. Die kirchliche Vermählung am 10. in der Stadtkirche St. Mauritius zu Ibbenbüren, die Feier in der bekannten Werthmühle zu Ibbenbüren.

Am Samstag waren sie wieder zu Hause. Für Maria war es nun die Holtheimer Mühle. August schreibt: „Meiner Frau kam es sehr ungewohnt in der neuen Heimat vor. Ich konnte es wohl merken, aber was nützt es, wir mussten zusammenhalten und aushalten. Nach einiger Zeit besserte es sich und wir waren zufrieden. Es war



Gedicht zum Abschied aus seinem geliebten „Vaterland“ Holtheim“. Original ganzseitig.

auch nichts Leichtes, so fremd in einem so großen Haushalt. Dazu gehört große Geduld und Liebe. Es leuchtete uns auch recht bald ein, dass wir es hier nicht weit bringen konnten, zumal meine Mutter nicht geneigt war, mir die Mühle zu übertragen. Den Herbst und Winter mussten wir aber doch erst durchhalten“.

So suchten Maria und August nach Eigenständigkeit. Sie meldeten sich auf eine Anzeige, dass eine Mühle in Beckum zu verpachten oder zu verkaufen sei. Nach zahlreichen Prüfungen wurde in Beckum am 6. Mai 1901 ein Vorvertrag gezeichnet. Als August zurückkehrte, sagte man ihm bereits in Holtheim, wie er schreibt, dass in der Mühle ein „Kronprinz“ angekommen sei. Es war Johannes August, gen. Hans.

Zwei Wochen später wurde der endgültige Pachtvertrag geschlossen. Am 1. Juli 1901 zogen die Jungvermählten mit Hans in ihr neues Heim in Beckum.

Der Abschied von Holtheim, seiner Heimat, ist August sehr schwer gefallen. Doch es gab keine Alternative. Seinen Schmerz hat er noch 30 Jahre später mit dem Gedicht „Abschied“ zum Ausdruck gebracht, in dem er drei Strophen des gleichnamigen 10 - strophigen Gedichtes von Theodor Storm durch wenige Modifikationen seinen Gefühlen angepasst hat. Und der nebenstehende von ihm kalligrierte Spruch zeigt, dass Holtheim stets seine Heimat geblieben ist. (Beide Bilder im Original ganzseitig).



Dieser Spruch beschließt das Kapitel „Holtheim“ in der Chronik

Beckum

*„Vorwärts, war unser Losungswort
Gott segne uns an diesem Ort!“*

August übernahm eine moderne Dampfmaschine in einer modernen Stadt mit 10.000 Einwohnern. Und die Geschäfte liefen gut. Am ersten Tag, so berichtet er, habe er bereits mehr Geld eingenommen als im ganzen Monat in Holtheim. Die Pacht betrug 1 500 Mark jährlich. August brachte mit seiner Ingenieurbegabung und mit Hilfe seines Bruders Karl das Haus auf einen modernen Stand. Am 9. Juni 1902 brachte Maria das zweite Kind zur Welt: Maria. Im Laufe der dauernden Modernisierungen, die der Eigentümer Stein vertragsgemäß zu tragen hatte, drängte dieser zum Kauf der Mühle. 40 000 Mark. August gelang es, den Eigentümer auf 22 000 festzulegen. Unter Zuhilfenahme der Ersparnisse seiner Frau und eines Kredits gelang ihm die Finanzierung. Später hat er u. a. die Mitgift Marias für weitere Modernisierungen des Hauses und der Mühle (Elektrifizierung) eingesetzt und das Eigentum durch ein weiteres Stockwerk und den Zukauf eines angrenzenden Grundstückes vergrößert.

Die Familie verstand es, in der Gesellschaft Beckums schnell Anschluss zu finden: August wurde Mitglied und 2. Vorsitzender des Gardevereins. „Nun waren wir dazwischen“ bemerkt er, sie hatten endgültig Anschluss in Beckum gefunden. 1912 war

er Mitgründer des Bürgerschützen-Vereins und wurde hier ebenfalls 2. Vorsitzender und 1. Major des Vereins, der er bis 1927 blieb.

In Beckum wurden August und Maria neun weitere Kinder geboren: Maria (1902), Anna (1904), Thea (Therese) (1905), Albert (1908), Antonia (1909), Elisabeth (1913), Josef (1914), Hedwig (1917), Johanna (1922). Aber auch tiefes Leid hatte die Familie zu tragen: Thea starb 1920 14-jährig noch vor der Schulentlassung an Zucker; gegen diese Krankheit gab es noch kein Medikament. Albert, mein Vater, und seine jüngere Schwester Elisabeth erkrankten an einer in Beckum grassierenden Lungenepidemie; Elisabeth verstarb. Und die letzte Tochter Johanna verstarb im ersten Lebensjahr. Im 1. Weltkrieg wurde er von 1915 bis 1917 eingezogen und diente in Deutschland und Frankreich. Sein Bruder Ludwig half in der Mühle.

Aber auch Augusts Mutter und Geschwister traf es sehr hart: 1904 verunglückte sein jüngster Bruder Karl auf dem Hof in Holtheim bei Mahlarbeiten tödlich. 1908 brannte sein Elternhaus in Holtheim ab. August fuhr zur Abwicklung nach Holtheim und verkaufte das Anwesen. Ein Teil des Erlöses wurde unter den Familienmitgliedern aufgeteilt. Ein größerer Betrag diente als Rückstellung für die Behandlung der chronischen Krankheit Mariechens, der aber nicht ausreichte. Mutter und Mariechen hatten keine Bleibe. August nahm beide in sein Haus nach Beckum und finanzierte ihren Lebensunterhalt und die Krankenhausaufenthalte. Später zogen Mutter und Mariechen zu Johann in die Sudmühle nach Delbrück. Hier verstarb seine Mutter 1919. Mariechen hatte weiter sehr zu leiden und folgte ihrer Mutter vier Jahre später.

Für August liefen die Geschäfte weiterhin gut. Alle Kinder erhielten eine sehr gute, teils kostenintensive Ausbildung. Doch er fühlte sich stets noch als Vertreter seines so früh verstorbenen Vaters. Und in seiner Gutmütigkeit fühlte er sich zusätzlich ganz besonders seiner Mutter mit dem kranken Mariechen sowie seinen Geschwistern verpflichtet und gewährte den Geschwistern, die in schwere wirtschaftliche Not geraten waren, weiterhin teilweise sehr nachhaltige finanzielle Unterstützung. Zuviel, wie es in der Familie damals bereits hieß und noch heute von seiner jüngsten Tochter Hedwig bestätigt wird. Das hätte er vielleicht noch schultern können. Doch ging in der zweiten Hälfte der 20er Jahre das Auftragsvolumen zunehmend zurück: Ursache war eine fortschreitende grundlegende Dezentralisierung des Mühlengeschäftes. Denn für viele Kunden wurde die Verwendung der zunehmend auf den Markt kommenden mit Dieselkraftstoff oder mit elektrischer Energie betriebenen kleinen und mobilen Mühlen wirtschaftlich. Für die notwendigen und sehr kostenintensiven Umstrukturierungen fehlten August nun ausreichende Mittel. Und vielleicht auch die Kraft. Mit dieser Entwicklung und den Turbulenzen der Weltwirtschaftskrise gab er, fast 60-jährig, sein Unternehmen auf. Die Familie verzog nach Lippstadt.

Lippstadt, Leschede, Salzbergen

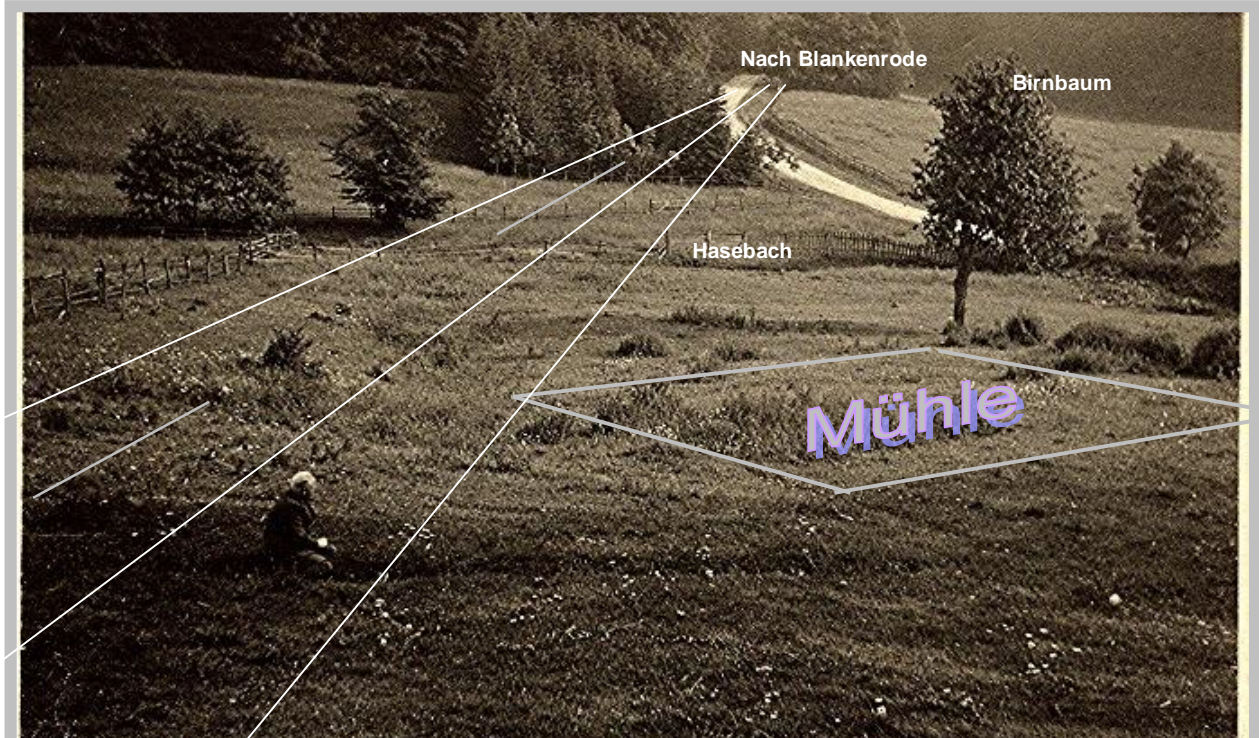
Hier betrieb August jeweils ein kleines Geschäft für Ausbesserungs- und Reparaturarbeiten in Mühlen und anderen technischen Anlagen. Allein in Lippstadt und Umgebung hatte er, wie seine Aufstellung zeigt, 53 Betriebe als Kunden. Sein Sohn Albert, holte seine Eltern Anfang der 30er Jahre zunächst nach Leschede in eine Wohnung der Pension Kötting und Tegeder. In und um Leschede gewann August zahlreiche Mühlen als Kunden. Auch fuhr er gelegentlich nach Lippstadt, um seine Kunden zu bedienen. 1932 bekam er die Nachricht aus Beckum, dass man ihn zum Ehrenmitglied des Gardevereins ernannt habe. August ist der Ehre einladung gefolgt. Zu dieser Zeit begann er seine Chronik.

Mein Vater arbeitete seit 1935 auf der Erdölraffinerie Salzbergen (ERSAG) und verschaffte seiner ältesten Schwester Maria dort eine feste Stelle. Die jüngste Schwester



Hedwig arbeitete im Nachbarort Schüttorf. Vater besorgte dann in Salzbergen 1941 eine sehr geräumige Mietwohnung, in der seine Eltern mit den beiden genannten Töchtern wohnten und auch Verwandte beherbergen konnten. Diese Wohnung wurde nach dem Kriege ein Treffpunkt der durch den Krieg versprengten Familie. August arbeitete als aktiver Mitarbeiter in der Schreinerei des Hausbesitzers direkt auf dem Grundstück des Hauses.

Die Familie hat Holheim nie vergessen. Maria, in Holheim geboren, fuhr im Sommer oft mit ihrem Sohn Hans, später auch mit ihrer Tochter Mia zur Sommerfrische in ihr Geburtshaus Schäfers (Zum Weißen Hirsch) und in die Mühle. Ich kann mich daran erinnern, dass sowohl Hans und auch Mia später noch davon schwärmten. Besonders Hans zog es immer wieder nach Holheim (1930, 1938, 1944). August hat Holheim oft



Hans Schilling, in der Mühle 1901 geboren, 1930 im Mühlengrund. Im Hintergrund die alte Straße von Blankenrode nach Holheim. Rechts der oft erwähnte Birnbaum. Die Baumchrone ist unsymmetrisch, vermutlich wegen des nahen Hausgiebels. Hans sitzt im Bereich des Mühlenteiches, vermutlich in dem Bett des Zuflusses bei Niedrigwasser. Die Position von Hans sowie der hintere Eckpunkt des Grundrisses liegen direkt am unteren Ende des Straßendamms der neuen Landstraße K 24.

besucht. In seiner Chronik hat er einige Aufenthalte in Holtheim dokumentiert: 1904, als sein jüngster Bruder Karl durch einen Unfall tödlich verunglückte. 1908, als die Holtheimer Mühle, die inzwischen auch „Schillings Mühle“ genannt wird, abgebrannt war. Auch darüber hinterließ er uns das Gedicht „Min Oellernhus“. 1922 war er anlässlich einer Pfingsttour mit seinem Sohn Hans und seinen Töchtern Maria und Anna wieder in Holtheim, wo sie wieder im Hause Schäfers logierten. 1934 besuchte er das Grab seines Vaters und seines Bruders Karl in Holtheim. Davon berichtet er in seinem Gedicht „Mein Vaterhaus“. 1937 besuchte er mit seiner Schwester Elisabeth Hillebrand und ihrem Sohn Karl Otto das Grab seines Vaters sowie den Mühlengrund (Bild: Das (Sekt-) Frühstück unter dem Birnbaum). 1940 schreibt August einen Bericht von 1 ½ Seiten „Unsere Fahrt in die alte Heimat“, die Maria und August einige Tage nach Beckum und dann nach Holtheim führte. August blieb drei Wochen in Holtheim und setzte bei Schäfers vieles in stand. 1950 reiste er mit seiner Frau kurz nach Ostern zur Beisetzung seines Bruders Ludwig nach Holtheim. Dies sollte der letzte Besuch seiner geliebten Heimat sein.

August klagte in den letzten Jahren seines Lebens oft über sein „Kopfrheuma“. Es müssen große Schmerzen gewesen sein, die man ihm ansehen konnte. Er musste die Arbeit in der Schreinerei 1948 aufgeben. Doch konnten Maria und August am 10. Juli 1950 unter Anwesenheit ihrer noch lebenden Kinder, von Schwestern und aller sechs noch lebender Enkelkinder sowie naher Verwandter und Bekannter, ca. 40 Personen, ihre Goldene Hochzeit feiern. Ich kann mich noch erinnern, dass das Jubelpaar auf „nachhaltiges“ Drängen der Gäste einen Walzer getanzt hat.

Im folgenden Jahr verstärkten sich seine Beschwerden. August entschlief unter Anwesenheit seiner Frau, seines Sohnes Albert, seiner Töchter Maria, Tony und Hedwig am Morgen des 13. Juli 1951, nachdem seine Frau Maria und Hedwig die Nacht über bei ihm gewacht hatten. Maria folgte ihm fünf Jahre später am 25. Oktober 1956. Beide fanden auf dem Friedhof in Salzbergen ihre letzte Ruhe. Als ihre älteste Tochter Maria am 15. 12. 1984 verstarb, wurde sie ihrem Wunsche entsprechend in der Grabstätte ihrer Eltern beigesetzt.



Oben: Etwa 1947.

Unten: Bild von der Goldenen Hochzeit 1950 im Garten der Gastwirtschaft Möller-Lau in Salzbergen. - Augusts Hände sind durch Übermaß an Arbeit gekennzeichnet.

Fotos: Sohn Hans Schilling

Die einzige lebende und jüngste Tochter Hedwig Bergjan ist im 92. Lebensjahr und lebt in ihrem schönen Haus in Schüttorf mit ihrem Sohn Wilhelm. Sie ist wohl auf, nimmt regen Anteil an meinen Familienstudien und hilft mir gelegentlich bei der Identifizierung von Personen auf älteren Familienbildern. Die Sehnsucht nach Holtheim teilt sie mit ihren Eltern und mit ihren ältesten Geschwistern Hans und Mia. Und diese Sehnsucht hat sie bis heute immer wieder nach Holtheim geführt. Im Mai und im Oktober 2008 war sie je 14 Tage wieder Gast in dem schönen Hause von Maria Schilling, geb. Simon, Ehefrau von Franz („Fränzi“) Schilling, Sohn des Ludwig, Bruder von August Schilling. In diesem Hause wohnt auch die Familie eines ihrer Söhne Jürgen mit zwei Kindern.



Hedwig Bergjan, geb. Schilling (r) zu Besuch im Hs. von Maria Schilling

Foto am 25. 10. 2008 hds.

Bildnachweis und Dank

Dem Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen danke ich sehr herzlich für die Genehmigung der Verwendung der beiden Karten, die ich der von mir käuflich erworbenen CD „HistoriKa25“ entnommen habe. Die Hinweise (Pfeile und Gebäude zur näheren Texterläuterung) wurden von mir eingefügt.

Meinem 1974 verstorbenen Onkel Hans Schilling habe ich zu danken für die mir hinterlassenen Unterlagen aus seinen Familienstudien und seinen Lebensbericht. Mein Vater Albert Schilling hat mir mit seinem ausführlichen Lebensbericht ebenfalls zahlreiche Unterlagen hinterlassen.

Doch nicht zuletzt danke ich Herrn Markus Müller aus Holtheim, angestellt bei der Universität Paderborn und Ortsheimatpfleger von Holtheim, der mir aus seinen ausgezeichneten, z. T. sehr detaillierten historischen Kenntnissen Holheims und Umgebung sehr geholfen hat. Durch die Chronik meines Großvaters konnten seine zahlreichen Kenntnisse sogar noch bereichert werden. Unter seiner Leitung wurden auch die Standorte des Wohnhauses mit Mühle sowie des Wirtschaftsgebäudes und des Backhauses genau ermittelt. Denn nach den bisherigen Kenntnissen wurde die irrtümliche Auffassung vertreten, dass der Standort des Wohnhauses mit Mühle unter dem Damm der neuen Straße K 24 zu vermuten sei.

Hattingen, im Dezember 2008
